

marcia
Willett

Ein Versprechen
aus Liebe

Roman



BASTEI ENTERTAINMENT 

tägliche Trott die leidenschaftliche Liebe der frühen Zeit zu zermürben begannen. Allerdings ist er sich des Umstands bewusst, dass ein Gefühl der Leere und Ziellosigkeit aufkam, nachdem Laura zur Universität gegangen war. Vielleicht war sie ja der Kitt gewesen, der Kirsty und ihn aus Vertrautheit und Notwendigkeit zusammengehalten hatte. Ohne sie war der Alltag irgendwie sinnlos geworden. Kirsty begann, regelmäßig nach Edinburgh zu fahren, um ihre Eltern zu besuchen – das behauptete sie jedenfalls –, während Ben mehr und mehr Aufträge annahm, die ihn ins West Country führten, wo er sich gern aufhielt.

Er war immer schon gern allein; nur dann ist er wirklich er selbst und für eine Weile der Verantwortung für andere Menschen ledig, die sich auf ihn verlassen. Sein tief sitzendes schlechtes Gewissen macht es ihm unmöglich, sich vollständig zu entspannen, solange in seinem Umkreis jemand Anspruch auf ihn erhebt.

In seine große Liebe zu Kirsty und Laura hat sich immer diese Angst gemischt, sie zu enttäuschen, die seine Beziehung zu ihnen beeinträchtigt hat, sosehr er auch versucht hat, sie zu rationalisieren. Keine von beiden hätte ahnen können, welch tiefes Gefühl von Frieden ihn überkam, wenn er ins Auto stieg, um zu einem Fotoshooting oder einem Auftrag zu fahren, die von ihm verlangten, ein paar kostbare Tage fern von zu Hause zu verbringen. Diese kurzen Auszeiten versetzten ihn in die Lage, erfrischt zurückzukehren, bereit, seine Pflichten als Ehemann und Vater wieder aufzunehmen. Da er so oft zu Hause arbeitete, konnte er auf Laura aufpassen, als sie klein war, sie zur Schule bringen und von dort abholen, zu Aufführungen und Sportveranstaltungen gehen, und zwischen beiden entstand eine starke, enge Bindung.

Während er dasitzt und auf seinen Kaffee wartet, erinnert er sich an ihre letzte Begegnung. Er hatte sie in Totnes vom Zug abgeholt und zum Kaufmannshaus gefahren. Eine merkwürdige Fahrt war das. Keiner von ihnen war schon bereit, über das zu reden, was ihnen so sehr auf dem Herzen lag. Stattdessen sprach Laura über ihren Plan, mit dem Rucksack zu reisen und dann auf einer Skihütte in der Schweiz zu arbeiten; doch während Laura neben ihm saß, nahm Ben die ganze Zeit über ihre Anspannung wahr. Schnell und nervös strich sie sich das kurze dunkle Haar zurück und krampfte im Schoß die Hände zusammen.

Als sie im Haus, in der Eingangshalle, standen, ließ sie ihre Tasche zu Boden fallen und stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus.

»Ich liebe dieses Haus«, erklärte sie und sah sich um. »Es fühlt sich immer so einladend an. Ich bin froh, dass du hier wohnst, Dad.«

»Ich auch«, sagte er fröhlich. »Keine Ahnung, warum ich mich hier zu Hause fühle, aber so ist es. Liegt wohl an den vielen Sommerferien, die ich hier mit Charlie verbracht habe, als wir klein waren, obwohl ich in London genauso viel mit ihm zusammen war. Dartmouth ist etwas ganz Besonderes für mich.«

Lächelnd sahen sie einander an, und dann schlug ihre Miene um, und er streckte ihr die Arme entgegen. Sie stürzte sich hinein und vergrub den Kopf an seiner Schulter.

»Mum hat mir alles erklärt«, sagte sie mit gedämpfter Stimme. »Sie hat mir von Iain erzählt. Ich kann dir sagen, das war ein richtiger Schock. Wie geht's dir damit?«

Sie lehnte sich zurück und sah betrübt zu ihm auf. Ihre braunen Augen wirkten ängstlich und standen voller Tränen, und er zog sie noch einen Moment fest an sich und gab sie dann frei.

»Lass uns etwas trinken!«, sagte er und ging voran in die Küche. »Kaffee? Tee? Etwas Stärkeres?«

»Hast du Früchtetee?«, fragte sie. »Wenn nicht, habe ich welchen in meiner Tasche.«

»Warte.« Er öffnete eine Schranktür und nahm eine Pappschachtel heraus. »Da. Such dir etwas aus!«

Sie wählte einen Teebeutel aus und ließ ihn in einen Becher fallen. »Honig?«, fragte sie hoffnungsvoll.

Einen kurzen Moment lang fühlte er sich in der Zeit zurückversetzt: Toast mit Honig, Honigbrote – Laura hatte Honig schon immer geliebt. Er nahm das Glas aus dem Regal, schob es ihr hin und gab ihr einen Löffel. Dann ging er durch den Bogengang voran ins Frühstückszimmer. Zusammen setzten sie sich an den großen Tisch, und er fragte sich, wie er seine Worte wählen sollte, um ihren Schmerz zu lindern.

»Ich glaube, deine Mum und ich haben uns schon einige Zeit auseinanderentwickelt«, sagte er schließlich. »Wahrscheinlich hast du das bemerkt. Es ist traurig, aber es ist passiert.«

»Hm«, meinte sie, rührte den Honig in ihren Tee und sah ihn dabei nicht an. »Mir war aufgefallen, dass irgendwie jeder von euch sein Ding gemacht hat. Ihr wart ziemlich distanziert.« Sie sieht aus ungläubigen Augen zu ihm auf. »Aber ich meine, ein anderer Mann? Ich kann es kaum glauben. Es war sogar ein bisschen peinlich, als sie mir davon erzählt hat. Ganz aufgeregt war sie, als wäre sie ein junges Mädchen oder so, und hat erwartet, dass ich mich darüber freue. Ich finde, Mum ist sehr egoistisch. Als wäre nur ihr eigenes Leben wichtig, und das war's dann. Ehe vorbei. Ende der Durchsage. Was ist mit uns? Was ist mit dir? Sie gibt dir einfach den Laufpass, weil sie jemand anderes kennengelernt hat?«

Mit einem Mal erkannte Ben, wie einfach es wäre, Lauras Mitgefühl zu erwecken, sich ihrer positiven Voreingenommenheit zu bedienen. Ihre Liebe zu ihm und ihre Missbilligung gegenüber ihrer Mutter, der Schmerz, den sie ihrer Tochter zugefügt hatte, könnten Laura so einfach auf seine Seite ziehen. Er könnte den Märtyrer spielen, seine Wunden zeigen und sich von ihr trösten lassen. Oder er könnte edel und tapfer sein und ihre Bewunderung gewinnen. Ihm war nicht klar gewesen, wie gefährlich eine solche Situation sein könnte oder wie schwer es ihm fiel, sie nicht auszunutzen und sie zu seinem eigenen Vorteil zu manipulieren.

»Ich glaube, wir haben beide gesehen, dass es zu Ende ging«, sagte er behutsam. »Doch wir haben uns nicht die Mühe gemacht, etwas dagegen zu unternehmen. Man könnte meinen, es wäre sogar gut, dass wir uns dadurch der Sache stellen müssen, statt endlos weiter dahinzutreiben. Du hast recht, wir haben uns voneinander entfernt, aber es ist in Ordnung für mich, Liebes, solange auch du damit umgehen kannst. Für dich ist es genauso schwer.«

»Ich bin sehr traurig darüber. Natürlich«, sagte sie unglücklich. »Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll. Okay, ich bin kein Kind mehr, und ich weiß, dass ihr beide in den letzten

paar Jahren, seit ich zur Uni gegangen bin, viel Zeit getrennt verbracht habt. Doch das jetzt hat uns auseinandergerissen, stimmt's? Wir haben kein gemeinsames Zuhause mehr. Mum wird offensichtlich klarkommen. Sobald die Wohnung verkauft ist, geht sie zurück nach Edinburgh, in ein neues Leben. Sie hat eine neue Wohnung, einen neuen Mann, und Granny und Grandpa wohnen nicht weit weg. Aber was ist mit uns?«

»Du hast hier immer ein Zuhause bei mir. Das weißt du doch, Schatz.«

Sie nickte, immer noch den Tränen nahe. »Mum hat sogar ein kleines Gästezimmer in ihrer Wohnung, und sie sagt, ich könnte es benutzen, und Granny hat noch einen Teil meiner Sachen eingelagert. Aber ich bin durch meinen Job auf der Skihütte sowieso den größten Teil des nächsten Jahres im Ausland. Und dann gehe ich hoffentlich auf die Pädagogische Hochschule.«

»Ich bin mir sicher, dass wir das zusammen hinbekommen. Und sei nicht so hart zu deiner Mum! Wir beide waren sehr glücklich, sie hat schwer gearbeitet, um uns über Wasser zu halten, und wir hatten alle wirklich gute Zeiten. Für sie war es nicht immer leicht, verstehst du? Und ich missgönne ihr die neue Chance nicht. Ja, das mit Iain war ein Schock und hat mich in meinem Stolz verletzt, doch darüber komme ich hinweg. Du bist jetzt erwachsen, Laura. Du hast einen blendenden Start hingelegt und schlägst dich so gut, dass ich gern zugebe, dass ich es genieße, mein eigenes Ding zu machen. Und ich bin gern hier.«

Seine kühle Einschätzung beruhigte sie.

»Solange es dir gut geht«, meinte sie immer noch leicht zweifelnd. Aber sie wollte sich überzeugen lassen. »Und du hast Evie auf der anderen Straßenseite.«

»Allerdings. Sie hat uns für später zum Abendessen eingeladen, also kannst du ihr erzählen, wie es dir geht, und alles über diesen Job auf der Skihütte.«

Jetzt serviert ihm eine Kellnerin den Kaffee. Als er sich mit einem Lächeln bedankt, die langen Beine einzieht und sich ein wenig mehr aufsetzt, wird ihm bewusst, dass er beobachtet wird. Ein kleines Mädchen steht an der offenen Tür und starrt ihn durchdringend an. In der Hand hält sie eine Hundeleine, an deren Ende sich ein schwarzer Labrador befindet.

»Nein, Otto«, sagt die Kleine energisch zu dem Hund. »Du darfst da nicht hinein. Hör auf zu ziehen!«

Plötzlich setzt sich der Hund, klappt die weichen Ohren nach vorn und beobachtet jemanden im Inneren, und Ben wirft einen Blick zur Theke, um festzustellen, was seine Aufmerksamkeit erweckt hat. Dort steht eine Frau, die ihm den Rücken zuwendet. Während sie aussucht und bestellt, blickt sie hinaus zu dem Mädchen und dem Hund und lächelt aufmunternd. Ben schätzt, dass sie Anfang vierzig ist; das dichte blonde Haar ist zu einem lockeren Knoten zusammengedreht. Sie hat ein hübsches Profil und trägt einen langen, geblühten Rock. Nachdem sie bestellt hat, geht sie nach draußen, nimmt Ottos Leine und steuert mit den beiden einen Tisch unter dem Sonnenschirm an.

Die Kleine macht sich los und läuft zurück; an der Tür bleibt sie stehen und starrt Ben so eifrig und sehnsüchtig an, dass er sich wundert. Er lächelt ihr zu, tut aber nichts, um sie zu ermuntern. Aus dem Laden hinter ihm taucht eine andere Frau auf, die eine Jutetasche voll mit Lebensmitteln und Gemüse trägt. Sie bückt sich, um mit dem Mädchen zu

sprechen, das immer noch Ben ansieht. Die Frau blickt sich um; ihre Miene schlägt von lächelnder mütterlicher Zärtlichkeit zu Gereiztheit um. Sie wirft Ben ein beinahe entschuldigendes kleines Lächeln zu, fasst die Kleine an der Hand und zieht sie davon, auf die blonde Frau und den Hund zu, die an dem Tisch unter dem Sonnenschirm auf sie warten.

Es ist eine eigenartige kleine Szene, und Ben beobachtet die drei, während er seinen Kaffee austrinkt. Er ist froh darüber, dass er für keine von ihnen verantwortlich ist, und genießt den Luxus, allein zu sein.

Jemima Spencer stellt Otto den Wassernapf, der hier immer für die Hunde der Gäste bereitsteht, neben den Tisch und setzt sich wieder zu ihrer Freundin Miranda unter den Sonnenschirm. Maisie hat sich ein Stück Kuchen genommen und sitzt unter dem Tisch bei Otto, der jeden ihrer Bissen äußerst aufmerksam verfolgt.

»Maisie macht mich wahnsinnig«, murmelt Miranda, »und jetzt hat Dave mich sitzen lassen. Ehrlich, Mimes, ich fühle mich richtig, richtig mies.«

Jemima wartet und trinkt ihren Kaffee; es ist immer ein Fehler, vorschnell zu reagieren, wenn Miranda sich Sorgen macht. Wenn sie Mitgefühl zeigt, wird Miranda den Eindruck haben, bevormundet zu werden; wenn sie sie ihrer Unterstützung versichert, wird Miranda gekränkt sein. Am besten lässt sie sie einfach reden, damit sie sich aussprechen kann. Sie hat Miranda über eine gemeinsame Freundin kennengelernt, die wenig später weggezogen ist, und sie sind sich nach dem Weggang der Freundin nähergekommen. Doch in letzter Zeit ist Miranda ziemlich bedürftig und anspruchsvoll geworden. Trotzdem hat Jemima sie und die kleine Maisie lieb gewonnen; sie respektiert Mirandas Engagement in ihrem Beruf als Krankenschwester und versucht weiter, die beiden durch ihre Freundschaft zu unterstützen. Sie rückt herum, damit sie sich konzentrieren kann und Miranda weiß, dass ihr ihre volle Aufmerksamkeit gilt.

»Natürlich haben er und Maisie sich einfach nicht verstanden. Ich dachte, sie würde sich vielleicht freuen, nachdem sie jetzt so fixiert darauf ist, ihr Vater könnte aus dem Nichts heraus auftauchen. Ich frage mich, ob es richtig von mir war, ihr zu erzählen, dass er mich einfach verlassen hat, als er von meiner Schwangerschaft erfuhr. Hast du gesehen, wie sie den armen Kerl da drinnen angestarrt hat? Eigentlich hat er sogar sehr nett ausgesehen. Jedenfalls ist der arme Dave einfach nicht damit fertig geworden ...«

Jemima gibt aufmunternde und mitfühlende Geräusche von sich, während sie der dramatischen Schilderung ihrer Freundin lauscht. In den sechs Jahren seit dem Weggang von Maisies Vater hat es mehrere Daves gegeben, aber insgeheim fragt Jemima sich, ob nicht eher Mirandas Neigung zum Klammern sie verschreckt und nicht Maisies Verhalten. Miranda klammert sich an ihre Mutter, an Maisie, an Jemima – und wenn sie einen Mann kennenlernt, den sie wirklich mag, neigt sie dazu, sich ein wenig zu stark zu engagieren. Sie strahlt eine Bedürftigkeit aus, die – zusammen mit der leicht klaustrophobischen Welt, die sie um sie beide herum aufgebaut hat und die Maisie infrage zu stellen beginnt – abschreckend wirkt. Natürlich hat Miranda als Krankenschwester viel zu tun, doch sie hat auch wenig Kontakte, weil sie so damit beschäftigt ist, im Krankenhaus im Schichtdienst

zu arbeiten, eine Betreuung für Maisie zu finden und den Haushalt zu erledigen, und unter ständiger Erschöpfung leidet, die daher rührt, dass sie all diese Aspekte ihres Lebens unter einen Hut bringen muss.

»Hattest du ihn wirklich gern?«, fragt Jemima behutsam. »Bist du tatsächlich niedergeschmettert? Ich hatte nicht das Gefühl, dass du ... du weißt schon ... absolut verliebt in ihn warst.«

»War ich auch nicht«, gibt Miranda ziemlich ungnädig zurück. »Aber es ist einfach nett, einen Mann um sich zu haben, oder? Jemanden, auf den man sich ausnahmsweise verlassen kann. Und vielleicht wäre mehr daraus geworden ...«

Jemima hört zu und ist froh darüber, dass sie mit ihrem Single-Status und ihrem Job zufrieden ist. Sie arbeitet seit zwölf Jahren als Teamleiterin in einer Firma, die Ferienwohnungen vermietet; zu ihrem Team gehört eine kleine Mannschaft, die die Cottages reinigt und die Übergaben durchführt. Jemima liebt ihre Arbeit, ihr kleines Cottage in Torcross und den guten alten Otto, der mit Maisie unter dem Tisch sitzt. Ihrem Liebesleben ist eher wechselnder Erfolg beschieden, doch das hat wahrscheinlich etwas mit ihrer Abneigung gegen feste Bindungen zu tun. Sie lässt die Männer lieber ziehen.

Jemima entspannt sich ein wenig, nur ein bisschen, damit Miranda es nicht bemerkt. Unter dem Sonnenschirm ist es warm und behaglich, das kleine Gartencenter ist voll mit Reihen von Pflanzen, Büschen und Blumen, und es riecht durchdringend und köstlich nach Erde und Blüten. Wenn sie die Augen zusammenkneift und durch die hohen Glastüren späht, kann sie gerade eben den hochgewachsenen, dunkelhaarigen Mann sehen, der mit ausgestreckten Beinen auf dem Sofa sitzt. Richtig kann sie ihn nicht erkennen, aber er wirkt, als fühlte er sich dort allein wohl, behaglich und entspannt.

Sie fragt sich, ob er sie beobachtet und ob er sich durch Maisies durchdringenden Blick überhaupt belästigt gefühlt hat. Die Kleine ist seit einer Weile davon überzeugt, dass ihr Vater zurückkommen und nach ihnen suchen wird. Sie gibt Miranda die Schuld dafür, dass er sie verlassen hat, und nicht seiner Bindungsunfähigkeit. Natürlich ist es eine schwierige Situation für Miranda; sie tut Jemima leid, und sie fragt sich, wie sie ihr helfen kann – abgesehen davon, dass sie gelegentlich Maisie hütet, wenn Miranda arbeitet und es ihrer Mutter zu viel wird.

Maisie, Otto und sie verstehen sich gut, und Jemima genießt diese Übernachtungsbesuche; das Kind bringt eine andere Dimension in ihr Leben. Wenn Maisie da ist, herrscht in ihrem kleinen Cottage eine andere Dynamik.

Miranda seufzt, als nähme sie wahr, dass Jemima abgelenkt ist.

»Und dann Mum«, sagt sie. »Sie redet ständig über die Jungs in Australien. Habe ich dir erzählt, dass sie vorschlägt, wir sollten zu Weihnachten hinfliegen? Ein ziemlich verlockender Gedanke sogar. Es ist nur so teuer.«

Jemima nickt mitfühlend. Sie weiß, dass sie alle Mirandas Brüder vermissen, die beide mit ihren Familien in Melbourne leben. Ihnen fehlt der regelmäßige Kontakt, besonders jetzt, nachdem beide Frauen innerhalb der letzten paar Monate ein Baby bekommen haben.

»Das wäre doch wunderbar«, meint Jemima aufmunternd. »Und fantastisch für Maisie. Jeden Penny wert, würde ich meinen. Vielleicht lernst du da draußen auch einen netten Mann kennen, und Maisie käme auf andere Gedanken.«